

300 Hektar bio – logisch!

Biologischer Anbau 75 Prozent Bio-Landwirtschaft – davon träumt mancher Politiker. Im unterfränkischen Greußenheim ist das Realität. Einer der ersten Umsteller im Ort war Pierre Ramnick. Der Ackerbauer kombiniert Bio-Landwirtschaft und pfluglose Bestellung.

Von der Terrasse seiner Hofstelle im unterfränkischen Greußenheim westlich von Würzburg schweift der Blick von Pierre Ramnick über ein großes Feld mit Sonnenblumen. Was er mit der Ernte machen wird, steht noch nicht fest. Obwohl die Sonnenblumen eine Notlösung sind, da er 80 ha Getreide aufgrund von Auswinterungsschäden umbrechen musste, bereitet ihm das keine Sorgen. Er bleibt gelassen und zuversichtlich, die richtige Lösung zu finden.

Als genau die richtige Lösung sieht er auch an, auf biologische Bewirtschaftung umgestellt zu haben. Nicht aus

ideologischen Gründen, und auch nicht mit langer Hand vorbereitet. Eigentlich eine Entscheidung aus der Situation heraus. Als 1994 angestanden hat, in neue Pflanzenschutztechnik zu investieren, haben sich Pierre Ramnick und sein Vater Norbert entschlossen, auf ökologischen Landbau umzusteigen, statt eine neue Spritze zu kaufen. Schon früh hatte der Betriebsnachfolger eigene Vorstellungen von der Bewirtschaftung des Betriebs. Sein Vater hat ihn dabei tatkräftig unterstützt. Pierre Ramnick begründet die damalige Entscheidung damit, dass es ihm im Frühjahr nach zwei Wochen spritzen und düngen gesundheitlich nicht immer

gut ging. Wirtschaftlich sei die Entscheidung ebenfalls interessant gewesen, den damals 240-ha-Betrieb künftig nach Bioland-Richtlinien zu bewirtschaften. Die Erlöse seien seither immer besser gewesen als in den besten konventionellen Jahren, erzählt er. Außerdem sind er und seine Frau vom Umgang untereinander angetan. Einhellig unterstreichen sie: „Das Konkurrenzdenken ist unter den Biolandwirten weniger stark ausgeprägt als unter konventionellen Landwirten. Der Zusammenhalt ist größer.“

Moderne Technik unterstützt den Familienbetrieb bei anfallenden Arbeiten auf dem Feld.



Foto: Fischer

Auch in puncto Arbeitsbelastung bereut er den Schritt nicht. Und das haben wohl auch etliche Kollegen im Ort wahrgenommen und sind ebenfalls umgestiegen. So werden mittlerweile von 1.600 ha, die Greußenheimer Betriebe bewirtschaften, etwa 75 Prozent ökologisch bewirtschaftet.

Bio ohne Pflug

Der Anfang war nicht leicht, da Ramnick keine Erfahrungswerte hatte. Nur eines war klar: Die pfluglose Bewirtschaftungsweise des Ackerbaubetriebes sollte unbedingt beibehalten werden, auch unter den neu geschaffenen Bedingungen. Er erläutert seinen Ansatz: „Es geht darum, die Ursachen von Pflanzenkrankheiten zu verstehen, um auch ohne Pflanzenschutzmittel wirksam handeln zu können. Wichtig dabei ist eine gut durchdachte Fruchtfolge – auch um einen ausgeglichenen Stickstoffhaushalt zu erhalten.“ Der Bioland-Betrieb baut neben Kartoffeln, Weizen, Sommergerste, Roggen und Dinkel Kleegras sowie Ackerbohnen und Erbsen an. Bis vor zwei Jahren standen auch noch Zuckerrüben auf den Flächen. Wegen des hohen Arbeitsaufwands für das Hacken hat Ramnick sie jedoch aus der Fruchtfolge genommen.

Pierre und Kerstin Ramnick bewirtschaften heute rund 300 ha auf 187 Flurstücken. „Wir selbst haben nur 20 ha Fläche im Eigentum. Einige meiner 112 Verpächter kenne ich nicht mal persönlich“, beschreibt der Landwirt seine Betriebsstruktur im klein strukturierten Unterfranken. Der Betriebsleiter und seine Frau kümmern sich um die Vermarktung der Ernte selbst, mit Ausnahme der Kartoffeln. Die vermarktet ein Partnerbetrieb, von dem die Handelskette tegut sämtliche Kartoffeln für ihre Bio-Linie bezieht. Dieser Partner gibt ihm die Sorten und übernimmt auch die Pflanzung.

Beim Getreide schlüpfen dagegen die Ramnicks in die Rolle des aktiven Vermarkters. Ihre eigene sowie die Ernte anderer Bio-Landwirte verkaufen sie an Mühlen und Mälzereien in ganz Süddeutschland. „Als wir auf Bio umgestellt haben, war es für uns eine ganz neue Erfahrung, den Preis selbst festzulegen“, erinnern sich die beiden. Neben dem direkten Kontakt zu potenziellen Abnehmern, setzen Ramnicks auch auf ein Vermarktungsportal, das Anbieter

von Biogetreide und Nachfrager zusammenbringt.

„Für Biobetriebe ist es extrem wichtig, die Ernte zu lagern und in große Partien zu bündeln, um beim Verkauf flexibel sein zu können“, erläutert Pierre Ramnick. Im eigenen Getreidelager mit Aufbereitung und Trocknung findet noch die Ernte von zehn weiteren regionalen Biobetrieben Platz. „Insgesamt vermarkten wir jährlich die Ernte von 400 bis 500 ha Biogetreide. Wichtig ist, dass das Getreide sauber und qualitativ einwandfrei ist.“ Dabei spielt Pierre Ramnick auf die Wichtigkeit der Reinigung nach der Ernte an. „Auch in diesem Jahr rechnen wir mit einem vermehrten Reinigungsaufwand. Die Frucht ist reif, jedoch verzögert das Wetter die Ernte“ erklärt der Betriebsleiter im Gespräch Mitte Juli. „Eigentlich sollten wir jetzt schon auf dem Mähdrescher sitzen, denn so langsam wächst von unten Unkraut hoch und das Risiko von Fremdbesatz steigt.“

Wenn das Getreide abreift, nimmt der Unkrautdruck wieder zu. Dann kommt Licht zwischen die Reihen und fördert den Fremdbewuchs. Im Herbst und Frühjahr hält Ramnick dagegen Unkraut mit der Hacke in Schach. Dafür arbeitet er im Getreide mit einem Reihenabstand von 30 cm und der gleichen Aussaatstärke wie bei 15 cm. Damit schafft er die Voraussetzung für die mechanische Bekämpfung und erzielt gleichzeitig eine schnelle Bestockung des Getreides in die Breite.

Faszination Technik

„Die Arbeit auf dem Feld muss zum richtigen Zeitpunkt erledigt werden und die Technik ist dabei mitentscheidend“,



Foto: Fischer

Vater Norbert Ramnick blickt zuversichtlich in die Zukunft: Er hat den Grundstein für den Betriebserfolg gelegt.



Foto: Fischer

Eines der ersten Hackgeräte mit Kamera- lenkung gehört zum Maschinenpark von Pierre Ramnick, der vom Zusammenhalt unter den Biolandwirten angetan ist.

erklärt Ramnick. Leider investieren die Landtechnikhersteller seiner Meinung nach zu wenig in die Entwicklung der Technik für Ökobetriebe. Ehefrau Kerstin Ramnick erzählt, dass ihr Mann ein ausgesprochener Technikfan ist und gerne viel Zeit aufbringt, um eigene Ideen zu verwirklichen. Ergebnis ist zum Beispiel ein Hackgerät mit acht Meter Arbeitsbreite und Kamera- lenkung, das nun die Firma Schmotzer im Programm hat. Tüftler Ramnick ist der Überzeugung, dass noch viel mehr mit optischen Sensoren im Ackerbau gearbeitet werden kann.

Kritisch beäugt er auch seinen Grubber. Die Schare sind eigentlich nicht scharf genug für den Einsatz auf biologisch bewirtschafteten Flächen. Hier müssten die Schare schärfer sein um die Wurzeln sauber abzuschneiden.

Seine Ideen teilt er gerne mit Berufskollegen. So finden auf dem 1997 ausgesiedelten Betrieb regelmäßig Veranstaltungen seines Verbandes Bioland statt. Den Hack- und Striegeltag mit Systemen für alle Betriebsgrößen besuchten im vergangenen Jahr zum Beispiel 250 Berufskollegen. kf ■